

**Justinus Kerner**  
**Die lyrischen Gedichte**



**HOFENBERG DIGITAL**

**Justinus Kerner**

**Die lyrischen Gedichte**

## Justinus Kerner: Die lyrischen Gedichte

Neuausgabe mit einer Biographie des Autors.  
Herausgegeben von Karl-Maria Guth, Berlin 2017.

Umschlaggestaltung unter Verwendung des Bildes:  
Justinus Kerner auf einem Gemälde Ottavio d'Albuzzis aus  
dem Jahre 1852 (Ausschnitt)

ISBN 978-3-7437-1384-0

Dieses Buch ist auch in gedruckter Form erhältlich:

ISBN 978-3-7437-1307-9 (Broschiert)

ISBN 978-3-7437-1308-6 (Gebunden)

Die Sammlung Hofenberg erscheint im Verlag der Contumax  
GmbH & Co. KG, Berlin.

Erstdruck: Gedichte, Stuttgart (Cotta) 1826. Die Sammlung  
wurde von Kerner von Ausgabe zu Ausgabe (1834, 1841 und  
1848) stark vermehrt. Der Text folgt der Ausgabe letzter  
Hand: Die lyrischen Gedichte. 5. verbesserte Auflage 1854.

Der Text dieser Ausgabe folgt:

Justinus Kerner: Werke. 6 Teile in 2 Bänden, Herausgegeben  
von Raimund Pissin, Band 1 u. 2, Berlin: Bong 1914.  
[Nachdruck: Hildesheim/ New York: Olms, 1974].

Die Paginierung obiger Ausgaben wird in dieser Neuausgabe  
wortgenau mitgeführt und macht dieses E-Book auch in

wissenschaftlichem Zusammenhang zitierfähig. Das Textende der Vorlagenseite wird hier durch die Seitennummer in eckigen Klammern mit grauer Schrift markiert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über <http://www.dnb.de> abrufbar.

## **An die Frauen**

Die kleinen Lieder weih' ich euch, ihr Lieben!  
O laßt sie gern zu euren Herzen gehn!  
Das Herz, das Herz allein, kann sie verstehn,  
Dieweil sie einzig nur das Herz geschrieben.  
Sie schrieb gelehrtes Wissen nicht, nicht Kunst,  
Nach solchen hat's den Dichter nie getrieben,  
Ihn treibt es nur nach lieber Frauen Gunst,  
Und nur ihr Mangel könnt' sein Herz betrüben.

*Justinus Kerner.*

# An Sie

## 1.

1824.

Herz! gedenkst du noch der Stelle,  
Wo einst unser Frühling war,  
Lustnaus üpp'ger Blütenbäume,  
Der verlassenen Kapelle,  
Jenes Himmels wunderklar?  
Ach! es waren kurze Träume,  
Schmerz der Trennung lange Jahr'!

Herz vom Herzen weggerissen,  
Wandelnd in der Fremde bang,  
Ward *dein* Stern dein frommer Glaube,  
*Meiner* in den Finsternissen  
Meine Liebe, mein Gesang;  
So der Welt ward keins zum Raube,  
Bis ich gänzlich dich errang.

Jetzt, was kaum ich sah in Träumen,  
Bildete sich wirklich aus!  
An dem Berg der Frauentreue  
Stehet unter grünen Bäumen  
Freundlich unser kleines Haus,  
Und geliebter Kinder dreie  
Hüpfen fröhlich ein und aus.

Und dahin sind Schmerz und Sehnen,

Die das Lied in mir erregt,  
Auch das scherzende, - entsprungen  
Ist auch dies nur stillen Tränen,  
Nur dem Gram, der mich bewegt.  
Herz! - und ich hab' ausgesungen,  
Weil du allen Schmerz gelegt.

## 2.

1847.

O süße Täuschung! ja! den Friedensbogen  
Hast du wohl oft ums kampfesmüde Haupt,  
Wenn ich nicht mehr gehoffet und geglaubt,  
Ein Engel, mir mit milder Hand gezogen.  
Und wie man Öl gießt in die stürm'schen Wogen  
Des Meeres, daß sich lege ihre Wut,  
So gossest du mir oft ins stürm'sche Blut  
Ein Öl, das es zur Ruhe hat bewogen.  
Doch sieh! der Grundton meines Lebens ist  
Der Schmerz, den du mir scheinbar nur entrissen,  
Im Innern fort der Born des Schmerzes fließt,  
Wenn außen auch die Lippen lächeln müssen.  
Mein kleines Lied, das nur des Schmerzens Kind,  
Wird wie der Born des Schmerzens niemals stocken,  
Wird tönen fort, verhallend in die Glocken,  
Die euch Verkünd'ger meines Todes sind.



## Die schwäbische Dichterschule

»Wohin soll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder  
Wandersmann,  
Daß ich eure Dichterschule, gute Schwaben, finden  
kann?«

Fremder Wanderer! o gerne will ich solches sagen dir:  
Geh durch diese lichte Matten in das dunkle Waldrevier,  
Wo die Tanne steht, die hohe, die als Mast einst schifft  
durchs Meer;  
Wo von Zweig zu Zweig sich schwinget singend lust'ger  
Vögel Heer;  
Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickicht  
sieht  
Und der Hirsch, der schlanke, setzt über Felsen von  
Granit;  
Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen  
Sonnenstrahl  
Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen Tal;  
Wo ein goldnes Meer von Ähren durch die Ebenen wogt und  
wallt,  
Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche schallt;  
Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch Berg  
und Flur:  
Da ist schwäb'scher Dichter Schule, und ihr Meister heißt -  
Natur!

## **Poesie**

Poesie ist tiefes Schmerzen,  
Und es kommt das echte Lied  
Einzig aus dem Menschenherzen,  
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchsten Poesien  
Schweigen wie der höchste Schmerz,  
Nur wie Geisterschatten ziehen  
Stumm sie durchs gebrochne Herz.

## Sei demütig

Rühme dich auf dieser Welt,  
Mensch! nicht deines eignen Lichts!  
Sonnen sind ob dich gestellt,  
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannst hier hoffen, glauben nur,  
Bitten, doch erzwingen nicht,  
Nicht verändert's die Natur,  
Wenn ein Menschenherz zerbricht.

Hoffe: daß durch Todesnacht  
Gott dich führt in Sonnen ein –  
Was er immer mit dir macht,  
Du bist dein nicht, du bist *sein*.

Sei demütig wie das Blatt,  
Das im Herbst vom Baume geht,  
Niemals das geklaget hat,  
Daß es jetzt der Sturm verweht.

## **Das braune Büblein**

Mich freute herzlich, herzlich, traun!  
So oft ich es gesehen,  
Stets springen, niemals gehen,  
Ein Büblein, ganz kastanienbraun.

Es war so frisch, so munter, ach!  
Kam wo ein Pferd gesprungen,  
Sah man den braunen Jungen  
Ihm rennen wie ein Windspiel nach.[23]

Wo ist dein Büblein, Mutter? – weh!  
Du führst mich in die Kammer,  
Da liegt – o herber Jammer! –  
Dein braunes Büblein weiß wie Schnee.

Der Wind weht durch sein Sarggewand,  
Die Fenster stehen offen,  
Die Uhr ist abgeloffen,  
Tautropfen rinnen ab die Wand.[24]

## **Die Mitternachtglocke**

Hörest du die Glocke schallen?  
Ach! kein Zephir rühret sie!  
Nur der Schlag des schweren Hammers  
Lockt aus ihr die Harmonie.

Einer Glocke zu vergleichen  
Ist des Sängers armes Herz,  
Soll's in Harmonie ertönen,  
Muß es leiden Schlag und Schmerz.

So ein Schlag aufs bange Herze  
Ist's auch einzig, was gemacht,  
Daß in mir dies Lied erklingen  
Bei dem Schlag der Mitternacht.

## Preis der Tanne

Jüngsthin hört' ich, wie die Rebe  
Mit der Tanne sprach und schalt:  
»Stolze! himmelwärts dich hebe,  
Dennoch bleibst du starr und kalt!

Spend' auch ich nur kargen Schatten  
Wegemüden, gleich wie du,  
Führet doch mein Saft die Matten,  
O wie leicht! der Heimat zu.

Und im Herbste, – welche Wonne  
Bring' ich in des Menschen Haus!  
Schaff' ihm eine neue Sonne,  
Wann die alte löschet aus.«

So sich brüstend sprach die Rebe;  
Doch die Tanne blieb nicht stumm,<sup>[24]</sup>  
Säuselnd sprach sie: »Gerne gebe  
Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch ist mir beschieden:  
Mehr zu laben, als dein Wein,  
Lebensmüde; – welchen Frieden  
Schließen meine Bretter ein!«

Ob die Rebe sich gefangen  
Gab der Tanne, weiß ich nicht;  
Doch sie schwieg, – und Tränen hangen  
Sah ich ihr am Auge licht.<sup>[25]</sup>



## **Dauer des Herzens**

Ein Saumtier trägt still  
Und sanft die Zentnerlast,  
Wohin der Treiber will,  
Begehrend keine Rast.

Ein Wagen rollt daher,  
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,  
Und wär' er noch so schwer,  
Trägt seine Last sie leicht.

Doch all die Last ist Scherz,  
Bedenkst du das Gewicht,  
Das oft ein Menschenherz  
Still trägt und nicht bricht.



## **In der Sturmnacht**

Es kommt mein Freund, schon hör' ich laut ihn singen,  
Der Sturmwind ist es, der mit mächt'gen Schwingen  
Hinfähret durch die finstre Mitternacht,  
Sein Lied hat mich aus trägem Schlaf gebracht.

Der Wälder Rauschen und des Wassers Wogen,  
Der Wolken Tanz am finstern Himmelsbogen  
Und drein des Sturmes donnergleiches Lied  
Mit Macht hinaus in die Natur mich zieht.

Da möcht' ich mich mit ihm so ganz verweben,  
Ein Luftgeist – singend mit dem Sturme schweben,  
Mit Wäldern, Bergen und dem Meer im Bund,  
Nicht mehr genannt von eines Menschen Mund.[25]

Sturm! sing dein Donnerlied, Luftgeisterheere  
Einstimmend – fahrt mit ihm durch Land und Meere!  
Noch hält der Erde Band fest meinen Geist.  
Doch Lust! zu wissen, daß dies Band zerreißt.

Dann heb mich auf, o Sturm! mit deinen Schwingen,  
Dann, Freund! laß mich dein Donnerlied mitsingen,  
Mitfliegen laß mich über Land und Flur  
Wie du – ein Teil der schaffenden Natur.[26]

# Herz und Auge

## 1.

Herz! – wie bist du inniglich  
Mit dem Auge doch verbunden!  
Schlägt die Welt dir blut'ge Wunden,  
Zeigt im Aug' die Träne sich.

Aber wird dir Wonne, Herz!  
Sonnig dann das Auge funkelt!  
So wie's wieder sich verdunkelt,  
Kehrt in dich zurück der Schmerz.

*Grün* das kranke Auge hellt –  
Bist du, Herz, in Weh und Nöten;  
Schneller als der Menschen Reden  
Heilt dich 's *Grün* in Wald und Feld.

## 2.

Das Auge und das Herze sind  
Zwei Liebende, eng im Verein,  
Wenn lang das Herze leidet Pein,  
Wird gern das Auge trüb und blind.

Und wird das Auge blind und trüb,  
Das Herze gern im Tode bricht;  
»Gern brech' ich«, es zum Auge spricht,  
»Dann siehst du wieder, treues Lieb!«

## Nähe des Toten

Wohl müßt' ich herzlich weinen,  
Herz! wärst du wirklich tot,  
Und könnt' mich nichts mehr einen  
Mit dir in Freud' und Not.[26]

Doch, sieh, seit du gestorben  
(Weiß nicht, wie mir geschah),  
Hab' ich dich *erst* erworben,  
Herz, bist du *erst* mir nah.

Nicht Berg' und Tale trennen,  
O Herz! mich mehr von dir,  
Leis darf ich dich nur nennen,  
Da bist du schon bei mir;

Dann legt sich schnell die Welle  
Im Herzen stürmischtrüb,  
Und in mir wird es helle  
Und um mich alles lieb.

Die andern nicht begreifen,  
Was Sel'ges ich ersah!  
Was *die* nicht schauen, greifen,  
Das ist für sie nicht da.

*Die* wissen nichts von drüben,  
*Die* wissen nur von hier,  
Nicht wie sich Geister lieben,  
Doch, Herz! – das wissen wir![27]



## **Glück im Unglück**

Trifft ein Leid ein Herz voll Kummer,  
Wird das minder aufgeschreckt,  
Als wenn Leid aus seinem Schlummer  
Ein Herz, das in Lust ist, weckt.

Da im Leben mich verlassen  
Schmerz kaum einen Augenblick,  
Kann ich mich, kommt neuer, fassen, -  
So ist Unglück oft ein Glück.

## **An einen Freund**

Nanntest eine Leidensblume mich in deiner Liebe, Freund!  
Fühle nichts von solcher Blume, doch du hast es gut  
gemeint.

Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel bin,  
Eine Distel, üppig blühend, ästevoll und saftig grün.  
Was *den* Glauben mir gegeben, ist, ich sag' dir's traulich  
still,  
*Das*, daß eine Herde Esel immerdar mich fressen will.

## **Der tote Müller**

Die Sterne überm Tale stehn,  
Das Mühlrad nur man höret,  
Zum kranken Müller muß ich gehn,  
Er hat den Freund begehret.

Ich steig' hinab den Felsenstein,  
Es donnert dumpf die Mühle,  
Und eine Glocke tönt darein:  
»Die Arbeit ist am Ziele!«

In Müllers Kammer tret' ich nun:  
Starr liegt des Greisen Hülle,  
Es stockt sein Herz, die Pulse ruhn,  
Und draußen auch wird's stille.

Die treuen Lieben weinen sehr,  
Still bleibt sein Herz und kühle;  
Die Wasser fließen wohl daher,  
Still aber steht die Mühle.



## Im Grase

Laßt mich im Gras und Blumen liegen  
Und schau dem blauen Himmel zu:  
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,  
In ihm ein Falke kreist in Ruh'.

Die blaue Stille stört dort oben  
Kein Dampfer und kein Segelschiff,  
Kein Menschentritt, kein Pferdetoben,  
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Laßt satt mich schauen in die Klarheit,  
In diesen keuschen, sel'gen Raum,  
Denn bald könnt' werden ja zur Wahrheit  
Das Fliegen, der unsel'ge Traum.

Dann flieht der Vogel aus den Lüften  
Wie aus dem Rhein der Salme schon,  
Und wo einst singend Lerchen schifften,  
Schifft grämlich stumm Britannias Sohn.

Blick' ich gen Himmel, zu gewahren,  
Warum's so plötzlich dunkel sei,  
Erschau' ich einen Zug von Waren,  
Der an der Sonne schifft vorbei.[28]

Fühl' Regen ich im Sonnenscheine,  
Such' ich den Regenbogen keck,  
Ist es kein Regen, wie ich meine,  
Ward in der Luft ein Ölfaß leck.

Laßt schau mich von dem Erdgetümmel  
Zum Himmel, eh' es ist zu spät,  
Eh' wie vom Erdball so vom Himmel  
Die Poesie still trauernd geht.

Verzeiht dies Lied des Dichters Grolle,  
Träumt er von solchem Himmelsgraus,  
Er, den die Zeit, die dampfestolle,  
Schließt von der Erde lieblos aus.[29]

## **Regen und Tränen**

Daß es jüngst geregnet hat,  
Zeigt der Tropfe auf dem Blatt,  
Und wenn naß die Augen sind,  
Sieht man, daß geweint ein Kind.

Blatt saugt bald die Tropfen ein,  
Bald wird's Auge trocken sein.  
Scheint die Sonne wieder klar,  
Weiß man nicht, daß Regen war.

## Die vier wahnsinnigen Brüder

Ausgetrocknet zu Gerippen  
Sitzen in des Wahnsinns Haus  
Vier; – von ihren bleichen Lippen  
Gehet keine Rede aus;  
Sitzen starr sich gegenüber,  
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,  
Sträubet sich ihr Haar empor,  
Und dann tönt aus ihrem Munde  
Jedesmal in dumpfem Chor:  
*»Dies irae, dies illa  
Solvat secla in favilla.«*

Waren einst vier schlimme Brüder,  
Hatten nur gezecht, gelärmt,  
Beim Gesang verbuhelter Lieder<sup>[29]</sup>  
Durch die heil'ge Nacht geschwärmt;  
Keines freundlichen Beraters  
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben sprach der Alte  
Zu den schlimmen Söhnen vier:  
*»Warnt euch nicht der Tod, der kalte?  
Alles führt er fort von hier:  
Dies irae, dies illa  
Solvat secla in favilla.«*

Und er sprach's und war verschieden,

Jene aber rührt' es nicht;  
Doch er ging zum ew'gen Frieden,  
Jene, wie zum Hochgericht,  
Treibt es in der Welt Getümmel,  
Nah der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geschwärmet  
Ward es wieder lange Jahr',  
Andrer Not sie nie gehärmet,  
Keinem greiser ward das Haar.  
»Lust'ge Brüder! habt nicht Zweifel:  
Eine Mär ist Gott und Teufel.«

Einst, als Mitternacht gekommen,  
Kehrten taumelnd sie vom Schmaus;  
Horch! da tönt Gesang der Frommen  
Aus dem nahen Gotteshaus.  
»Lasset euer Bell'n, ihr Hunde!«  
Schreien sie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte  
Brüllend durch das heil'ge Tor;  
Aber wie zum Weltgerichte  
Tönet hier der ernste Chor:  
»*Dies irae, dies illa*  
*Solvat secla in favilla.*«

Und ihr Mund weit steht er offen,  
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;  
Gottes Zorn hat sie getroffen,  
Jeder wie ein Steinbild steht,

Grau die Haare, bleich die Wangen,  
Wahnsinn hat ihr Haupt befangen.[30]

Ausgetrocknet zu Gerippen,  
Sitzten in des Wahnsinns Haus  
Nun die vier, - von ihren Lippen  
Gehet keine Rede aus,  
Sitzten starr sich gegenüber,  
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,  
Sträubet sich ihr Haar empor,  
Und dann tönt aus ihrem Munde  
Jedesmal in dumpfem Chor:  
»*Dies irae, dies illa*  
*Solvat secla in favila.*«[31]